

Maskerade des Lebens?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Maskerade des Lebens?

Verhaftung. ü. Im Herbst 1941 ist ein jüngerer Ausländer, von Beruf Graphiker und Reklamezeichner, wegen sittenpolizeilicher Vergehen für dauernd des Landes verwiesen worden. Vor einiger Zeit erhielt die Zürcher Sittenpolizei Kenntnis, daß sich der Mann noch immer in der Schweiz aufhalte. Bei einer im Kreis 3 wohnenden Tante, die ihm Unterschlupf geboten hatte, konnte der Ausgewiesene ausfindig gemacht werden. Bei seiner Verhaftung trug er Frauenkleider. Die Einvernahme ergab, daß er nach der Verurteilung von Genf aus seinen Verwandten und Bekannten Abschiedsbriefe geschrieben hatte, um auf diese Weise den Behörden die Ausreise vorzutäuschen. In Wirklichkeit jedoch reiste er nach der Ostschweiz, wo er sich herumtrieb, bis seine Mittel aufgebracht waren. Um der Entdeckung zu entgehen, hatte er eine vollständige Damengarderobe angeschafft. In dieser Verkleidung wußte er sich derart geschickt zu bewegen, daß jeder Argwohn ausgeschlossen schien. N.Z.Z. vom 18. Februar 1943.

Hinter dieser Zeitungsnotiz erkennen sicher manche von uns einen Transvestiten, der auf früheren Veranstaltungen kein Unbekannter war. Schon längere Zeit heimatlos, genoß er das Asylrecht unseres Landes. Worin er sich verfehlte und sich dadurch dieses Rechtes begab, ist mir nicht bekannt. Bedauern muß man, daß er als Heimatloser nicht alles daran setzte, um in unseren Grenzen bleiben zu können. Weder seine homoerotische Veranlagung noch seine transvestitische Neigung allein werden seine Ausweisung bestimmt haben. —

Wiederum gibt uns die Wirklichkeit ein Beispiel mehr dafür, wie eine interessante Begabung versanden kann, wenn Wille und Geist ihr nicht einen Weg weisen, der für die menschliche Gemeinschaft durchaus positive Werte schafft, so abwegig diese Begabung im ersten Augenblick dem Außenstehenden erscheinen mag. Ich weiß, daß auch viele in unseren Reihen derartige Erscheinungen ebenso ablehnen wie der überwiegende Teil der Bevölkerung. Wie das Homoerotische in jedem Volke immer wieder irgendwo auftaucht, so wird auch das Transvestitische, allerdings in weit geringerem Maße, immer wieder da und dort in einem Menschen so stark durchbrechen, daß es seine eigentliche Natur wird. Die alten Völker wußten das, und die asiatischen Völker wissen es noch heute. Es gibt bei den Chinesen und bei den Japanern, bei den Javanern und Balinesen männliche Frauendarsteller auf der Bühne, die durch die Kunst der äußeren Geschlechtsverwandlung derartige Meister geworden sind, daß ihr Ruhm den der andern Kollegen weit übersteht. So wie die alten Gottheiten oft zweigeschlechtlich gedacht sind, wie sie in den Sagen bald als Mann, bald als Frau erscheinen, so äussert sich in diesen Völkern noch heute die in den meisten Menschen schlummernde Sehnsucht nach dem Tausch des Geschlechtes, und sie kristallisiert sich in den Geschöpfen, denen man in dieser Beziehung am meisten Freiheit zugesteht: in den Bühnenkünstlern. Der Europäer, der westliche wenigstens, gesteht diese

Freiheit allerdings nur der Frau zu. Frauen in Hosenrollen sind auf der Bühne auch heute keine seltene Erscheinung. Damit übt die Schauspielerin einen seltsam erotisierenden Reiz auf den normalen Mann aus, während der Homoerot einem derartigen Geschlechtertausch, selbst wenn er noch so charmant gemacht wird, meist nur einen peinlichen Eindruck abgewinnen kann. Ebenso wird der Mann einen als Frau verkleideten Geschlechtsgenossen fast immer ablehnen. Und doch gab es auch in Europa eine Zeit, in der der Frauendarsteller eine Selbstverständlichkeit war. Die Frauen auf der römischen Bühne, die liebevolle Julia und die rasende Lady Macbeth auf der Shakespeare-Bühne, waren junge Männer. Daß dafür naturgemäß solche Jünglinge ausgesucht werden mußten, die in ihrem körperlichen Gebaren und Aussehen sich der Frau näherten, liegt auf der Hand. Hier wurde also bewußt dem Transvestiten noch ein Berufsweg gewiesen, in dem seine besondere Natur voll zur Auswirkung gelangen konnte. (Schluß folgt)

De l'Amitié

En fouillant nos „trésors littéraires français“, appropriés à notre cause et qui, hélas, sont toujours bien maigres, un petit nombre d'articles nous a tout spécialement frappés. Ces articles, extraits de livres, dont nous avons choisi deux pour la publication dans le présent numéro du „Cercle“, parlent — tout simplement — de l'amitié. C.W.

Claude Farrère, qui nous est resté inoubliable par tant de beaux romans, a glorifié l'amitié par le passage ci-après, relevé du livre „La Dernière Déesse“ (Edition Flammarion).

J'ai des amis. Peu: le nom vaut qu'on ne le gaspille pas. Un ami, à mon sens, c'est un homme ou une femme, à qui j'ai donné, — donné, pas prêté! — mon coeur. Sans restriction, sans limite, et pour toujours. Même si mes amis cessent de m'aimer. Moi, je continue. D'abord j'ai donné, n'est-ce pas? ce qu'on donne le reprend-on? Ensuite, si mes amis ne m'aiment plus, c'est qu'ils se trompent ou qu'ils se sont trompés. Pourquoi en voudrais-je à des êtres humains d'une erreur?

Non, mes amis sont et seront mes amis jusqu'à la mort. Il suffit qu'ils m'aient, une fois, eux comme moi, donné leur coeur en tout abandon, entièrement et qu'ils aient cru que c'était pour toujours.

Il va de soi que dans cette amitié là, — mon amitié, à moi, — rien ne compte, hors d'aimer: services donnés ou reçus, dévouements prodigués, dangers qu'on se vole l'un à l'autre? — petite bière! C'est instinctif, sans plus. Et le plus heureux, heureux tellement plus, est-ce celui qui reçoit? qui le croirait, tant pis pour lui: il ignore l'amitié.

Et j'aime mes amis, moi, — combien sont-ils, tous? sept ou huit? six peut-être . . . — je les aime et je leur voue ma vie, non pour ce qu'ils m'ont fait et me font, mais pour ce qu'ils me sont.